

*Familientag
am 10. Juli
in Kornwestheim*



Rundbrief
der
Familiengemeinschaft

GEBHARDT – PAULUS – HOFFMANN

Nr. 46

Stuttgart

Im Juni 2005

INHALT

	Seite
A. Bericht vom 130. Familientag	2
B. Familiennachrichten	3
Allgemeines	3
Einladung zum 131. Familientag in Kornwestheim	6
Kassenbericht	8
Geburten	8
Eheschließungen	9
Sterbefälle	9
Bildschau Templer in Australien	14
Buchbesprechungen	19
Bericht vom Familienwandertag	23
Maria-Paulus-Stiftung	23
C. Mitteilung von Anschriften	26
Schlusswort	27

A. Bericht vom 130. Familientag

Am 7. Juli traf sich die Familie wieder zum jährlichen Beisammensein in Kornwestheim. Wie gewohnt bildete der Gottesdienst in der Martinskirche den Auftakt. Pfarrer Raus Predigt hatte den ersten Korintherbrief des Apostels Paulus (passend zum Paulus-Zweig der Familie, könnte man denken) mit den Versen 18 bis 25 zum Thema, dem Wort vom Kreuz. Rau brachte zum Ausdruck, dass auch in heutiger Zeit die »irre« Botschaft noch gelte, dass Gottes Sohn sich durch sein Sterben auf die Stufe der Schwachen gestellt habe. Während des Gottesdienstes wurde das Abendmahl gefeiert. Aus Zeitmangel verzichtete der Familienchor daher auf seinen Auftritt und sang nicht wie im Vorjahr Ernst Gebhardts Lied »Herrscher der Ewigkeit«.

Die Gruppe war nicht so groß wie im Vorjahr, etwa dreißig Familienglieder waren gekommen. Peter Lange, der Vorsteher der Tempelgesellschaft, hielt im Gemeindehaus vor den aufmerksamen Zuhörern einen spannenden Vortrag über den Neuanfang der Templer nach Kriegsende. Im 143. Jahr der Tempelgesellschaft bot er einen kurzen Rückblick auf die Anfänge der Gemeinde unter Hoffmann und Hardegg, den Zwangs-Aufenthalt in Ägypten, die Rückkehr 1920 in die verwaisten Kolonien in Palästina, das Aus im Jahr 1946. Die letzten Templer mussten Palästina schließlich 1948 verlassen. Peter Langes Hauptthema behandelte den dritten Neuanfang der Templer in Australien. Dorthin brachte die »Queen Elizabeth« die Templer, die anfänglich über Jahre hinweg im Internierungslager leben mussten. Eindrucksvoll illustriert wurde der Bericht mit zahlreichen Bildern aus dieser Zeit.

Michael Göz teilte mit, dass zwei Stipendiaten im Augenblick von der Maria-Paulus-Stiftung unterstützt werden. Er regte an, sich um Schüleraustausche mit Australien zu kümmern.

Reges Interesse fand ein vergrößertes Foto, das an die Wand geheftet war. Es zeigte die Teilnehmer am Familientag in Ludwigsburg 1964, also vierzig Jahre zuvor. Alle waren aufgerufen, die Namen von Familiengliedern mitzuteilen, wenn sie jemand erkannt hatten. Den unbekanntenen Personen waren Nummern zugeordnet. Rasch füllte sich ein Blatt Papier mit Namen zu diesen Nummern und schließlich blieben nur wenige übrig, die keiner mehr kannte.

Nach dem bewährt leckeren kalt-warmen Mittagsbuffet wurde eine Multimedia-Schau gezeigt. Das Ehepaar Robold hatte über das Leben der Beate Paulus geforscht und mit Hilfe des Heimatmuseums in Talheim eine erzählende Diaschau unter dem Titel »Was eine Mutter kann« zusammengestellt. Laienschauspieler brachten in zeitgenössischer Kleidung das Leben von damals zum Ausdruck. Verschiedene Sprecher unterlegten den Bildern Text und Aussage. Besonderen Eindruck hinterließ die Erzählung vom Pfarracker, der als einziger von einer gewaltigen Hagelfront verschont geblieben war, nachdem Beate Paulus Gott angefleht hatte den Hagel abzuwenden. Der Ackerertrag war nämlich die unverzichtbare Ernährungsgrundlage der Familie. Auch ihr Gebet im stillen Kämmerlein, das sich über Tage hinzog, führte schließlich dazu, dass der Gastwirt im Pfarrhaus erschien, dem Ehemann seine Wirtshausschulden erließ und damit die Familie vor dem Hungern bewahrte.

Das abschließende Kaffeetrinken mit vielen guten selbst gebackenen Kuchen diente der fröhlichen Unterhaltung und dem Austausch untereinander.

Bis zum Familientag am 10. Juli 2005.

Ulrike Weiss

B. Familiennachrichten

Allgemeines

Auch diesmal gibt es für den Zeitraum zwischen den Rundbriefen bzw. unseren Familientagen einiges zu berichten.

Doch zuerst soll nochmals auf die beiden sehr bedeutenden Ausstellungen in der zweiten Hälfte des Jahres 2003 im Landeskirchlichen Archiv in Stgt.-Möhringen sowie der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart eingegangen werden. Die Themen lauteten: »Württemberg in Palästina. Der Beitrag der deutschen Missions- und Siedlungstätigkeit zur kulturellen Entwicklung Palästinas« sowie »Kultureller Wandel in Palästina im frühen 20. Jahrhundert« (siehe Rundbrief Nr. 45, Seite 5 und 30). Diese Ausstellungen zeigten in hervorragenden schwarzweiß Fotos des Stuttgarter Fotografen Paul Hommel (1880-1957) die Leistungen des süddeutschen Raumes und hier besonders der Württemberger bei der Rekultivierung des Heiligen Landes.

Die Bilddokumentation ist im bibliotheca academica Verlag GmbH Epfendorf 2003 erschienen; ISBN: 3-928471-55-4. Besser als in dieser Dokumentation kann der geschichtliche Beitrag der württembergischen Templer kaum dargestellt werden.

Der *Luftkurort Simmersfeld* im Nordschwarzwald, Landkreis Calw gelegen, veranstaltete vom 23. Juli bis 8. August 2004 nunmehr zum sechsten Mal das Simmersfelder Sommertheater. Die Spieler, Laienspieler, Bürger der Gemeinde Simmersfeld, haben sich vor sechs Jahren in der »Kulturwerkstatt Simmersfeld« zusammengefunden um sich geschichtlichen Themen zu widmen und diese darzustellen. Motto der Theatertage des Sommers 2004 war »Die Reise nach Jerusalem - ein Spiel«.

Es ist geradezu erstaunlich, wie viele Menschen aus dem Nordschwarzwald sich in den religiösen, sozialen und industriellen Wirren des ausgehenden 19. Jahrhunderts Christoph Hoffmann und den württ. Templern auf deren Weg nach Jerusalem angeschlossen hatten. Das Spiel zeigt aber auch kontrastierend den individuellen Weg nach Jerusalem des wohl bedeutendsten deutschen Orientalers Gustav Bauernfeind auf, der ebenfalls im Nordschwarzwald in Sulz am Neckar begonnen hatte und in Jerusalem endete. Eine ausgezeichnete schauspielerische Leistung einer so kleinen Gemeinde wie Simmersfeld!

PHILIPP PAULUS, FN 514, (25.05.1809 - 11.10.1878), langjähriger Direktor des Christl.-wissenschaftlichen Erziehungsinstituts »Salon« bei Ludwigsburg hat sich nach seinem Ausscheiden aus diesem Institut u.a. sehr sozialen Tätigkeiten gewidmet und gründete mehrere karitative Vereine um dadurch die Not der damaligen Zeit zu lindern. Eine dieser Gründungen hat nach zeitentsprechenden Änderungen und Erweiterungen bis zur Gegenwart überlebt und trägt heute seinen Namen: das PHILIPP-PAULUS-HEIM in Fellbach (Pfarrstr. 39, 70734 Fellbach).

Im Jahre 1874 riefen eine Waiblingerin und ehemalige »Dienstbotin« Wilhelmine Metzger und der bekannte Pfarrer und Landtagsabgeordnete Ernst Philipp Paulus zur Gründung eines Unterstützungsvereins für weibliche Dienstboten auf, die im Alter durch Krankheit oder Gebrechen nicht mehr in der Lage waren ihren Aufgaben nachzukommen und somit mittel- und wohnungslos geworden sind und keine Heimat mehr hatten. Dieser Aufruf fand große Resonanz. Als der Verein, die DIENSTBOTENHEIMAT, wenig



Lore und Werner Paulus

später gegründet war zählte er sehr rasch 700 und kurz darauf 1.500 Mitglieder und es konnte das erste Haus, eben die »Dienstbotenheimat« erstellt werden.

Der Name der Einrichtung änderte sich 1927 in »Frauenheimat«, dann 1974 in »Altenheimat«, dann 1994 mit einem Neubau in »Philipp-Paulus-Heim«. Am 24. Oktober 2004 konnte in einer sehr eindrucksvollen Jubiläumsfeier das 130-jährige Bestehen gefeiert werden und 30 Jahre »Betreutes Wohnen«. Das Philipp-Paulus-Heim ist somit das älteste Altenheim in Württemberg und die älteste Altenanlage mit betreutem Wohnen. Der Entwicklungsgang des Heimes wurde zum Jubiläumsfest in einer großen Ausstellung nachvollzogen, die noch bis zum 31. Mai 2005 in zwei Stockwerken des Pflegebereichs betrachtet werden kann. Der Platz hinter dem Hauptgebäude, ein Ort der Begegnung, erhielt am Jubiläumsfesttag den Namen »Wilhelmine-Metzger-Platz« und ein wichtiger Raum im Hauptgebäude wurde nach Beate Paulus benannt. Träger der Einrichtung ist die »Stiftung Evangelische Altenheimat«, die selbst aus der Dienstbotenheimat hervorgegangen ist und die heute sechs Heime im Raum Stuttgart besitzt, zu denen in den nächsten Jahren zwei weitere hinzukommen. Nachzutragen bleibt jetzt nur noch die musikalische Umrahmung des Festaktes. Diese wurde von einer jungen Violinistin mit Klavierbegleitung ausgeführt. Es wurden Musikstücke von Ludwig van Beethoven, Henri Wieniawski und Maurice Ravel dargeboten. Das exzellente Geigenspiel dieser jungen Geigerin, Schülerin der Jugendmusikschule von Fellbach, verlieh dem Festakt eine ganz besondere Note.

Philipp Paulus fand auf dem Fellbacher Friedhof seine letzte Ruhestätte. Neben seinem Grab war das Grab seines Bruders Immanuel (FN 516). In den 60-er Jahren des letzten Jahrhunderts wurde dieser Friedhof aufgegeben und zu einer Parkanlage umgewandelt. Es wurden dabei auch mehrere Bäume gefällt. So auch der Baum, der neben den beiden Paulus-Gräbern stand. Bei diesen Aktionen wurden die Grabsteine sehr beschädigt, so dass davon nur noch das Kreuz vom Grabstein des Immanuel erhalten blieb. Da wir die beiden Gräber in den damaligen 50-er Jahren des öfteren fotografisch dokumentiert hatten, kann die Ruhestätte beider Brüder heute exakt nachgewiesen werden.

Auf dem Grabstein von Philipp Paulus waren auch die Namen seiner beiden Töchter angeschrieben, die somit auch in diesem Grab beerdigt worden sind. Bei den jetzigen Feierlichkeiten ist ein alter Zeitungsausschnitt vom 17. Mai 1904 aufgetaucht, welcher besagt, dass Philipps Frau Elisabeth geb. Josenhans, welche am 13. Mai 1904 in Stuttgart verstorben ist, auf ihren Wunsch hin in diesem Grab ihres Gatten beigesetzt worden ist. Es wurde die letzte Ruhestätte von vier Personen, wobei der Name von Elisabeth Paulus geb. Josenhans auf dem Grabstein nicht angeschrieben worden ist.

LEONBERGER SYMPOSION. Am 4. und 5. Februar 2005 fand im Leonberger »Haus der Begegnung« das 1. Leonberger Symposion der Werner-Zeller-Stiftung statt. Diese Stiftung wurde vom Martinszeller Verband gegründet, einem Familienverbund wie unsere Familiengemeinschaft, zu der wir gute Verbindungen haben. Die Stiftung hat sich zur Aufgabe gesetzt, die Familie im engeren und weiteren Sinne, ihre historische Entwicklung sowie ihre soziologischen, sozialen, politischen und geistig-kulturellen Bezogenheiten zu erforschen und der Allgemeinheit bewusst zu machen. Es wird auch ein Archiv unterhalten und es werden Nachlässe übernommen und ausgewertet.

Die Thematik des Symposions war »Paradigmen der Familienforschung im Spannungsfeld zwischen Natur- und Geisteswissenschaften«. Sie wurde in den einzelnen Vorträgen unterteilt in: Die Rolle quantitativer und qualitativer Forschungsmethoden in der Familiensoziologie - Einflüsse des naturwissenschaftlichen Denkens auf die Paradigmen der Familienforschung - Familienforschung und Praxis der Familienhilfe - Heiratsverbindungen in einem pietistischen Dorf in Württemberg im 19. Jahrhundert - Ehescheidungen katholischer Ehen in Württemberg im 19. Jahrhundert - Pietistische Erinnerungskultur in der Familie des 18. und 19. Jahrhunderts. Gerade dieser letzte Vortrag von Frau Dr. habil. Ulrike Gleixner, einer Wissenschaftlerin der TU Berlin, war für uns von besonderer Bedeutung, da u.a. das Tagebuch von Beate Paulus (FN 51) untersucht wurde. Der Forschungsansatz von Frau Gleixner ist hochinteressant. Es ist zu erwarten, dass dadurch noch manch neue Erkenntnisse über den Pietismus und die Familienforschung gewonnen werden können.

Am Abend des ersten Tages fand ein öffentlicher Vortrag von Frau Prof. Dr. Herta Däubler-Gmelin mit dem Thema: »Die Bedeutung der Familie in der Bundesrepublik heute« statt.

DER FÜNFTE KÖNIG - ein Schauspiel. Ein szenischer Monolog gespielt von Claudius Hoffmann, Enkel des unvergessenen ehemaligen langjährigen Direktors der Württ. Landesbibliothek (siehe Rundbrief Nr. 43/2002, Seite 6). Claudius hat dieses Stück mindestens sieben Mal an sechs Orten Württembergs im Januar 2005 aufgeführt. Der Reinerlös wurde den Opfern der Tsunami-Katastrophe zur Verfügung gestellt.

Das LANDESKIRCHLICHE MUSEUM in der Friedenskirche in Ludwigsburg musste anfangs dieses Jahres endgültig seine Pforten schließen. Das ist *sehr* schade! Die letzte Ausstellung »Es kommt der Herr der Herrlichkeit...«, Weihnatskrippen vom Barock bis zur Gegenwart, konnte vom 27. November 2004 bis 30. Januar 2005 besichtigt werden.

Im März dieses Jahres versandte ein Verlag namens Steinadler Verlag in 71384 Weinstadt, Mühlbergstr. 17, einen Buchprospekt über das Buch DIE CHRONIK DES PAULUS-GESCHLECHTS von Wilhelm von der Aa, Vorsitzender der Genealogischen Stiftung SGN, zum Sonderpreis bis Mitte April von EUR 49.95 anstatt EUR 77.00. Wir

wollen vor dem Kauf dieses Werkes warnen, so wie wir es in früheren Jahren auch bei dem »Halbert'schen Familien-Weltbuch« aus Bretten tun mussten. Es kann für den Namen PAULUS kein umfassendes Abstammungsbuch geben, da sich dieser Nachname aus den Vornamen »Paul« und »Paulus« entwickelt hat in den einzelnen Regionen. Über unseren Paulus-Namen haben wir unser Familienbuch und dies genügt.

Folgende Besucher aus Übersee konnten begrüßt werden: im Juni Ilse Birkner (518 256) aus Melbourne, Australien, im Juli Jana Werner (516 963 2) aus Beaverton, Oregon, USA, und im November Suzy Ware (518 322 12) aus Hampton East, Victoria, AUS.

Werner Paulus

Einladung zum Familientag

Wie die Jahre zuvor treffen wir uns auch im Jahre 2005 im Philipp-Matthäus-Hahn-Gemeindehaus in Kornwestheim, Kirchstr. 17, zu unserem 131. Familientag am 10. Juli 2005.

Wir werden beim Gottesdienst mit unserem Chor wieder Ernst Gebhardts Lied »Herrscher der Ewigkeit« singen.

Noten werden ausgeteilt, siehe Rundbrief Nr. 44 Seite 1.

Einsingen in der Kirche um 9.10 Uhr.

- 9.30 Uhr Evang. Martinskirche: Gottesdienst mit Herrn Pfarrer Rau
- 10.45 Uhr Phil.-Matth.-Hahn-Gemeindehaus: Begrüßung durch Werner Paulus
- 11.00 Uhr Vortrag von Herrn Dr. Walter Stäbler: »Examen rigorosum« - wichtige Elemente von Hahns Theologie und deren Beanstandung durch das württembergische Konsistorium
- 14.00 Uhr Lichtbilderschau eines längeren Indien-Aufenthaltes im Bundesstaat Andrah Pradesh mit Darstellung der Leistungen der Deutsch-Indischen Initiative CARDS in 25 Jahren ihres Bestehens durch Jonas Bleaser
- 14.30 Uhr Berichte und Ansagen
- 14.45 Uhr Lichtbildervortrag von Familie Martin-Weiss über einen einjährigen Australien-Aufenthalt
- 15.15 Uhr Gemütliches Zusammensein bei Kaffee und Kuchen

Wir bitten wie jedes Jahr um Kuchenspenden und hoffen, dass dem Treffen auch dieses Mal ein reger Besuch zuteil wird. Es werden auch Verwandte aus dem Ausland erwartet, so aus Melbourne, Australien, Dorthy Ware (518 3221). Dorthys Mutter ist Hildegard Haerle-Hoffmann (516 611/518 322), die vielen von uns noch bekannt sein dürfte.

Werner Paulus

Anfahrt zum Familientag

Mit dem Auto nach nebenstehender Skizze.
Mit der S-Bahn ab Stuttgart Hauptbahnhof
S 4 Richtung Marbach
oder S 5 Richtung Bietigheim



*Im nächsten Jahr wird der Familientag
am 11. Juli in Kornwestheim sein.*

Einladung zur Familienwanderung

Wie in einem Weihnachts- und Neujahrsbrief zum Wechsel 2004/2005 angekündigt wird unser diesjähriger Wandertag am 11. September 2005 stattfinden. Wir wollen uns dieses Mal der Gemeinde Talheim am Lupfen zuwenden. Es ist dies der Ort, an dem unsere Ahnmutter Beate Paulus (FN 51) an ihrem tiefsten Lebenspunkt angekommen war und dann durch das Gebet und den letztlich unbedingten Glauben an Gottes Durchhilfe »Alles was ihr bittet im Gebet, so ihr glaubet, werdet ihr es empfangen« Matth. 21, 22, weitergekommen ist und allen ihren Kindern ein gutes und verantwortungsbewusstes Leben vorgegeben hat (s. Rundbr.Nr. 45/2004 Seite 14 ff.).

Es gibt in Talheim einiges Interessante zu sehen, nicht nur die Lage. Einiges auch noch aus der Zeit, in der das Pfarrerehepaar Paulus dort lebte. Wir werden an diesem Tage von einem guten Führer begleitet, von Herrn Karl Braun.

Das vorläufige Programm, das je nach Wetterlage jederzeit umgestellt werden kann, sieht folgendermaßen aus:

- 9.30 Uhr Gottesdienst in der Kirche (Pfarrer Hörster)
- 11.00 Uhr Zur Auswahl: Heimatstube oder Pfarrscheuer oder Kirchturmbesteigung zur 140-jährigen Kirchturmuh
- 12.15 Uhr Mittagessen im Gasthaus »Linde« (der damalige Lindenwirt war ein guter Dichter. Er lieb Beate Paulus öfters Geld)
- 14.00 Uhr Wandern (ca. 40 min.) oder Fahrt (ca. 5 min.) zum Lupfen, dem höchsten Berg der Gegend mit Aussichtsturm: schöne Aussicht. (Bei Regen bietet sich eine Besichtigung eines weiteren der vorgenannten Punkte an, oder auch: Geburtshaus oder Gruft von Max Schneckenburger, dem Dichter der »Wacht am Rhein«.)

Danach können wir noch bei Kaffee und Kuchen zusammensitzen bevor die Heimfahrt beginnt. Wir brauchen uns nicht unbedingt an diese Vorgaben zu halten, denn es gibt in Talheim und Umgebung noch weitere Sehenswürdigkeiten.

Es wird am Familientag eine Liste herumgehen, an der sich bitte die Interessenten eintragen sollten, da es notwendig ist, der »Linde« frühzeitig in etwa die Personenzahl mitzuteilen, die von uns an diesem Sonntag beim Mittagessen zu erwarten ist, auch wegen einer Platzreservierung. Es wird dort ziemlich voll, da es immer ein sehr gutes Essen gibt. Im übrigen kann auch übernachtet werden bei rechtzeitiger Anmeldung. Es gibt aber auch noch weitere Übernachtungsmöglichkeiten in der Ortschaft.

Die Zufahrt nach Talheim von Stuttgart: A 81 Richtung Singen bis Ausfahrt Tuningen, dann nach Osten Richtung Tuttlingen etwa 5 km. Die Fahrtzeit am Sonntagmorgen etwa 1¼ Stunden. Entfernung von Stuttgart circa 105 Kilometer.

Kassenbericht zum 31. Dezember 2004

Guthaben auf Girokonto	per 31.12.2003	EUR	169,81
Kassenstand	per 31.12.2003	EUR	0,00
Sparbuchstand	per 31.12.2003	EUR	6.627,13
Summe Guthaben	per 31.12.2003	EUR	6.796,94

Einnahmen in 2004

Beiträge		EUR	606,70
Zinserträge		EUR	110,85
Familientag Essen		EUR	340,00
Summe Einnahmen		EUR	1.057,55

Ausgaben in 2004

Kontoführungsgebühr		EUR	37,75
Rundbrief 2004 Druckkosten		EUR	203,85
Rundbrief 2004 Porti		EUR	277,90
Familientag 2004 Essen + Getränke		EUR	219,77
Familientag 2004 Referentenhonorar		EUR	100,00
Homepage		EUR	47,88
Sonstiges		EUR	11,24
Summe Ausgaben		EUR	898,39

Einnahmen / Ausgaben in 2004 EUR 159,16

Guthaben auf Girokonto	per 31.12.2004	EUR	278,12
Kassenstand	per 31.12.2004	EUR	40,00
Sparbuchstand	per 31.12.2004	EUR	6.637,98
Summe Guthaben	per 31.12.2004	EUR	6.956,10

Der Kontostand in Australien betrug am Jahresende 2004: \$AU 2.408,01

Die Konten der Familienkasse:

Deutschland und United States of America: Eberhard Weiss, Agnesstr. 1, D-70597 Stuttgart
Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 600 501 01) Nr. 7 441 600

Australien: Herbert Hoffmann, 97 Spring Road, Hampton East, Victoria 3189

ANZ Bentleigh Progress-Savings Account No. 5871-79248

Der Jahresbeitrag beträgt EUR 10,00

Eberhard Weiss

Geburten

- 29.5.1999 Emilia Caroline Sitia Göz (FN 516 733 22), Filderstadt
Eltern: Michael und Ursula Göz
- 8.5.2000 Lucinta Rose Slip (FN 518 112 321), Sydney, AUS
Eltern: Michael und Kelly Slip

- 28.8.2003 Oscar David Turner (FN 518 112 311), Sydney, AUS
Eltern: Ingrid und Mark Turner
- 23.1.2004 Friederike Lang, (FN 512 183 622), Schorndorf
Eltern: Dorothea und Matthias Lang
- 11.2.2004 Ella Amalia Sutterby (FN 518 243 212), Melbourne, AUS
Eltern: Diana und Stuart Sutterby
- 20.3.2004 Manuel Joshua Reuter (FN 512 183 821), Schwäbisch Gmünd
Eltern: Holger Reuter und Heike Faas
- 9.7.2004 Larissa Marie Pengelley (FN 512 183 231), Reading, GB
Eltern: Katrin und Stuart Pengelley
- 27.10.2004 Rahel Noemi Faas (FN 512 183 812), Heidelberg
Eltern: Stefanie und Jochen Faas
- 13.12.2004 Joshua Robert Slip (FN 518 112 322), Sydney, AUS
Eltern: Michael und Kelly Slip
- 1.2.2005 Jasmine Beate Kuerschner (FN 518 272 32), Melbourne, AUS
Eltern: Beate und Michael Kuerschner

Berichtigung Rundbrief Nr. 45/2004:

- 13.11.2003 Mathias Hoffmann (FN 518 462 21), Budapest

Eheschließungen

- 5.6.2003 Münster, Holger Reuter und Heike Faas (512 183 82)

Herzlichen Glückwunsch!

Sterbefälle

Werner Paulus (585 132)

*** Heilbronn, 26. Juli 1921 † Heilbronn, 11. Mai 2003**

Werner Karl Adolf Paulus wurde am 26.Juli1921 als Sohn von Arthur Paulus und Emma Paulus, geb. Giesing in Heilbronn am Neckar geboren. Der Vater war Apotheker in der Wartberg-Apotheke. Die Mutter unterrichtete Klavierschüler. Einige Jahre wuchs er mit seinem Halbbruder auf, an den er wenig Erinnerungen hatte. Der Altersunterschied war vermutlich zu groß. Er ging in Heilbronn in die Grundschule und besuchte später das Gymnasium, das heutige »Robert-Mayer-Gymnasium«. Die Familie wohnte in der Dammstraße.

Mein Vater erinnerte sich an eine sorglose und schöne Kindheit und Jugend. Von der Mutter lernte er das Klavierspiel, jedoch nie so gut, dass er hätte vom Blatt spielen können. Der Vater spielte mit ihm Skat oder Schach. Jedes Jahr verbrachte man einen Urlaub in den Alpen. Des Öfteren war Werner bei Tante Berta Hoyler in Besigheim eingeladen. Dort kam er mit dem künstlerischen Schaffen von Onkel Hermann, der Töpfer war, in Berührung. Er durfte in der Töpferwerkstatt mitarbeiten und experimentie-

ren. Als junger Bursche bekam er von seinen Eltern ein Moped geschenkt, um das er von seinen Freunden beneidet wurde. Großzügig wie er war, ließ er die Freunde auch damit fahren. Andere Freizeitbeschäftigungen waren Lesen, Schwimmen, Rudern, Malen, Basteln, Segelfliegen, Bergsteigen, Steptanzen, Skatspielen. Das Malen lag ihm auf jeden Fall mehr als das Klavierspielen. Er malte bis ins hohe Alter Aquarelle, Bilder in Öl, Acrylgemälde, die in der Familie und im Verwandten- und Freundeskreis geschätzt wurden. Zunächst malte er naturalistisch, später eher abstrakt futuristisch modern.

Nachdem Werner Paulus das Abitur abgelegt hatte, meldete er sich freiwillig als Soldat. Er lernte reiten und wurde Offizier. Nach Kriegsende kam er drei Jahre in russische Kriegsgefangenschaft. Von dort kehrte er an seinem Geburtstag 1948 zurück. Im Oktober des selben Jahres heiratete er unsere Mutter Emilie Frank, ebenfalls Heilbronnerin, die all die Jahre auf ihn gewartet hatte. Im Jahr darauf wurde am 27. Mai 1949 Hans-Ullrich geboren. Mein Vater hatte seinen Berufswunsch, Flugzeugkonstrukteur, nicht verwirklichen können. Auf Anraten seines Schwiegervaters machte er eine Lehre als Einzelhandelskaufmann bei der Edeka. Nach zwei Stellen in Heilbronn und Stuttgart fand er seinen Wirkungsbereich als leitender Prokurist bei der Werbemittelfirma Nupnau in Heilbronn-Böckingen. Sein Einkommen aus dieser Tätigkeit ermöglichte es ihm, seine Familie mit drei Kindern alleine zu ernähren, jedes Jahr mit allen in Urlaub zu fahren und allen drei Kindern ein Studium zu finanzieren. Hans-Ullrich wurde Dipl. Bauingenieur, Susanne, geb. am 12. Januar 1954, wurde Realschullehrerin und Wolf-Dieter, geb. am 21. April 1956, wurde Diplomingenieur für Flug- und Raumfahrttechnik.

Seinen Traum vom Fliegen hat unser Vater im kleinen Stil verwirklichen können. Er baute mit seinen Söhnen zahlreiche Flugzeugmodelle, die teilweise so gut flogen, dass sie für immer in den Lüften verschwanden. Auch hat er nach Originalplänen einige Veteranenflugzeuge originalgetreu im Modellformat nachgebaut und diese dem Deutschen Museum in München gestiftet.

Mein Vater ist am 11. Mai 2003 nach langer Krankheit für immer eingeschlafen. Wir werden immer in Dankbarkeit an ihn denken.

Susanne Paulus-Binder, Löffingen-Göschweiler im Juli 2004 (585 132 2)

Hildegard Weber-Lienhard (512 152 2)

*** Basel, 17. August 1933 † Chêne-Bougeries (GE), 19. März 2004**

Am 19. März 2004 ist meine geliebte Schwester Hilde Weber-Lienhard 70-jährig an Lungenkrebs gestorben. Wir waren uns trotz 40-jähriger örtlicher Trennung nah.

Hilde hat sich dem Schönen und der Kunst gewidmet. Mit ihrem Mann war sie Kunstbuchverlegerin und verkaufte Kunstbücher und Bilder in ihrer Galerie in Genf. Sie hatte einen Stand an den Kunstmessen in Deutschland und in der Schweiz. Sie war im Vorstand der Pro-Litteris, einem schweizerischen Organ, das sich für Künstler- und Autorenrechte einsetzt, und war dort sehr geschätzt. Ihr Mann starb 2000, ein schmerzlicher Verlust.

Hilde interessierte sich für Politik, Weltgeschichte und Literatur. Sie hatte Humor und ein sicheres Urteil. Sie hatte ein schönes und interessantes Leben und war allgemein beliebt.

Dr. Gisela Lienhard, New York (512 152 1)

Magda Storz, geb. Wurst (518 25 1)

*** Jerusalem, 20. Februar 1911 † Bayswater, Vic./AUS , 24. Juli 2004**

Unsere Schwester Magda wurde als erstes von insgesamt sieben Kindern der Eltern Philipp David Wurst und Emma Maria, geb. Hoffmann am 20. Februar 1911 in Jerusalem geboren. Sie begann ihr erstes Schuljahr in der Templerkolonie Jerusalem im April 1917. Nachdem Palästina noch im Jahre 1917 von den Engländern erobert worden war, wurde der größte Teil der Templer im Jahr 1918 nach Ägypten deportiert und in Helouan bei Kairo interniert. Magda mit Mutter und den Geschwistern Paula und Otto waren auch dabei. Erst im Juni 1920 durften die Templer in ihre Siedlungen nach Palästina zurückkehren.

Die Familie Wurst zog nach Haifa, wo Vater Philipp Lehrer und Gemeindevorsteher, sowie Bürgermeister der gesamten deutschen Bürgerkolonie Haifa war. Magda besuchte die deutsche Tempelerschule in Haifa bis 1924; in den nächsten Jahren hatte sie noch Privatunterricht in der englischen Sprache, Buchführung und Geschäftskorrespondenz. Da inzwischen drei weitere Geschwister (Alfred, Hulda, und Ilse) der Familie Wurst geboren worden waren musste Magda viel im Haushalt mithelfen, besonders die Aufsicht der jüngeren Geschwister war Teil ihrer Aufgaben. Wir »Kleinen« hatten Magda sehr gerne als »Aufpasser«! Ein weiteres Jahr verbrachte Magda in Jerusalem, u.a. absolvierte sie einen Kochkurs, danach reiste sie 1931 nach Deutschland zur Teilnahme an einem Kurs in Geschäftsführung und außerdem machte sie einen Kurs in Säuglingspflege in Berlin. 1933 kehrte Magda nach Haifa zurück und wurde im Hama-Werk (Haifa Maschinenwerk) als Sekretärin angestellt. In diesem Jahr wurde auch das siebte Kind Philipp geboren.

Da unser Vater 1935 zum Vorsteher der Tempelgesellschaft gewählt worden war, zog die Familie im Sommer 1936 nach Jerusalem, da dies traditionsmäßig der Sitz des Tempelvorstehers war. Anfang 1938 kehrte Magda nach Haifa zurück, da sie als Bürokräftin im deutschen Konsulat Haifa eingestellt wurde. Dort lernte sie ihren zukünftigen Mann Otto Storz, Konsultssekretär aus Marbach/Neckar, kennen. In Marbach heirateten sie am 6. Januar 1939.

Kurz nach der Heirat wurde Otto Storz nach Südamerika versetzt, zunächst an die Botschaft in Buenos Aires, dann La Paz und zuletzt an die Botschaft in Caracas/Venezuela, wo ihr Sohn Hanns-Reiner 1941 geboren wurde. Aber schon wenige Monate später wurden infolge des Zweiten Weltkrieges die deutschen Diplomaten und Konsultsbeamte ins Reich zurückberufen, darunter auch die junge Familie Storz. Otto Storz meldete sich gleich als Freiwilliger zum Kriegsdienst. Zuvor konnte er für seine Familie ein Haus in Murr bei Marbach mieten und Tochter Marlene wurde am 27. August 1943 in Stuttgart geboren. Otto Storz sah seine kleine Tochter nur einmal, denn er ist am 3. Januar 1944 an der Kriegsfront in Griechenland gefallen.

Nachdem unser Vater im Internierungslager Wilhelma in Palästina am 7. Februar 1941 gestorben war, beschloss unsere Mutter mit uns drei jüngsten Geschwistern im Juni 1944 im Austauschtransport ebenfalls nach Deutschland zu reisen, wo bereits Paula in Berlin und die Brüder Otto und Alfred im Kriegsdienst waren. Die Familie fand bei Magda in Murr Unterkunft. Nach Kriegsende nahmen Magda und Mutter Emma öfters an den Familientagen teil.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1951 wurde Magda eine Stelle als Bürokräftin im

Auswärtigen Amt in Bonn angeboten, die sie annahm. Als Folge wurde sie im April 1952 an die Botschaft nach Sydney entsandt, wo bereits alle Angehörige der Familie Wurst (außer Alfred, gefallen Oktober 1944) eingewandert waren. Bald konnte Magda ein eigenes Haus in Beverly Hills kaufen, in das sie mit ihren Kindern, Mutter Emma und Bruder Philipp zog. Magdas Kinder gingen dort zur Schule und später studierten sie an der Universität Sydney. Nachdem Hanns-Reiner und Marlene ausgebildet und selbständig waren, verkaufte Magda das Haus in Beverly Hills und zog mit Mutter in eine Eigentumswohnung in Coogee-Sydney. Hanns-Reiner war Arzt geworden und mit Moni Lai verheiratet und Marlene lebte und arbeitete in Deutschland (Düsseldorf), wo sie bei einem schweren Autounfall im April 1973 tödlich verunglückte. Kurz vor diesem Schicksalsschlag war Magda in den Ruhestand getreten (März 1973).

Magda hatte inzwischen einen neuen Lebensgefährten in Kurt Brunhoff, Generalkonsul a.D., gefunden. Magda und Kurt reisten gerne und viel und lebten auch zwischendurch einige Monate in Deutschland, zumal unsere Mutter bereits im Templer-Altenheim in Bayswater-Melbourne untergebracht war. Für Magda waren dies einige schöne, erlebnisreiche Jahre, bis Kurt Brunhoff im Juni 1986 verstarb.

In den nächsten 8 bis 9 Jahren unternahm Magda regelmäßig eine Deutschlandreise von Dezember bis Mitte Februar, die sie größtenteils in Bad Brückenau verbrachte. Nach ihrem 85. Geburtstag wurde sie körperlich und geistig etwas unsicher und ist öfter gefallen; sie gab das Reisen auf, lebte aber weiterhin allein in ihrer Wohnung in Coogee.

Im Juli 1997 stürzte Magda auf dem Heimweg zu ihrem Wohngebäude und brach ihren rechten Fußknöchel. Sie wurde ins lokale Krankenhaus gebracht, zweimal operiert und konnte nicht wieder in die eigene Wohnung zurück. Es stellten sich bald weitere körperliche und geistige Behinderungen ein (Demenz/Alzheimer) und so wurde sie im Einvernehmen mit ihrem Sohn Hanns-Reiner im Oktober 1997 im Pflegeheim Tabulam in Bayswater-Melbourne untergebracht. Ihre Behinderungen nahmen stetig zu und als Hanns-Reiner am 22. November 2001 an Darmkrebs starb, konnte Magda diesen Verlust nicht mehr erfassen. Wir haben unsere »große« Schwester regelmäßig besucht und können sagen, dass Magda sehr gut versorgt und gepflegt wurde, wofür wir äußerst dankbar sind; sie war eine stille, anspruchslose Patientin und ist friedlich am 24. Juli 2004 für immer eingeschlafen. Auf ihren Wunsch wurde ihre Asche in Coogee-Sydney im Meer versenkt.

Hulda Wagner und Ilse Birkner (518 255 und 256)

Else Deuschle geb. Gebhardt (512 183)

*** Öhringen, 5. Dezember 1909 † Rudersberg/Oberndorf, 9. November 2004**
Unsere Mutter wurde als drittes von fünf Kindern der Pastorseheleute Theophil Gebhardt und Dorothea geb. Ölschläger in Öhringen geboren. Ihr Vater wurde immer wieder versetzt. So verbrachte sie ihre Kindheit in Altensteig, die Jugend in Klosterreichenbach, von wo aus sie die höhere Schule in Freudenstadt besuchte, und kam 1927, mit 18 Jahren nach Rudersberg. Dort lernte sie unseren Vater Hermann Deuschle kennen. Sie verbrachte zwei Jahre in der Schweiz, zuerst in Vevey, um französisch zu lernen, was sie bis zuletzt beherrschte; dann in Leysin, wo sie kranke Kinder in

einer Tuberkuloseklinik pflegte. Die dort entstandenen Freundschaften wurden über Jahrzehnte gepflegt.

Am 17. Dezember 1932 heirateten Else Gebhardt und Hermann Deuschle. Neun Kinder kamen zur Welt. Der Krieg und die Zeit danach brachte manche schwere Erfahrungen und Anforderungen. Unser Vater war fort, dann in Gefangenschaft. Unsere Mutter hatte eine schwere Last zu tragen. Sie bemühte sich, die Familie mit ihrem Garten und Äckerle über die Runden zu bringen. Trotz aller Schwierigkeiten verstand sie es, ihren Kindern ein frohes Zuhause zu schaffen. Unserem Vater hielt sie den Rücken frei für seinen Dienst als Chordirigent, als Laiendelegierter der jährlichen Konferenz und bei seiner Arbeit im Christlichen Sängerbund.

Es gab viel Schweres in ihrem Leben. Vier ihrer Kinder und unser Vater starben vor ihr: Elisabeth 1947, Waltraud 1980, Siegfried 1988, unser Vater 1990 und Herbert 2003.

In ihrer Evangelisch-methodistischen Kirche war sie tief verwurzelt, sowohl aus Tradition als auch aus Überzeugung und Glauben an Jesus Christus. Sie war die letzte noch lebende Enkelin von Pastor Ernst Gebhardt, dem »Sängervater« der Methodistenkirche¹. Sie lebte sehr bewusst mit ihrer Familiengeschichte und freute sich sehr über jeden Verwandtenbesuch.

In den letzten Jahren nahm ihre körperliche Kraft ab, aber ihre geistigen Fähigkeiten blieben bemerkenswert gut. Erstaunlich war ihr tägliches Interesse an Politik und Weltgeschehen, ihr Mitgefühl ihren Mitmenschen gegenüber, erstaunlich auch, welchen guten Überblick sie hatte über das Ergehen in den Familien ihrer Kinder, den 15 Enkeln und 25 Urenkeln.

Kurz vor ihrem 95. Geburtstag mussten wir von ihr Abschied nehmen. Sie durfte heimgehen, was sie sich schon lange gewünscht hatte. Für uns alle hinterlässt sie eine große Lücke. Sie war ein Segen für unsere Familie.

Für ihre Beerdigung wünschte sie den Text: *»Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.«* Röm. 8, 38-39.

¹Zwei Cousinen unserer Mutter waren in den USA gestorben:

Anita Müller (512 174) - Zwillingschwester von Trudi Müller - am 18. September 2002

Myrtha Czerniawsky (512 167) - Schwester von Tim Gebhardt - am 5. August 2003

Rosmarie Lauber (512 183 2)

Donata Faber (519 112)

*** Korntal, 28. Dezember 1919 † Stuttgart, 26. November 2004**

Donata war die zweitälteste von sechs Geschwister des unvergessenen Pfarrers Gottlob Faber und seiner Frau Clara geb. Layer. Sie wuchs in Korntal, Berlin und Stuttgart auf. Den Schulabschluss machte sie 1937 am Ev. Töchterinstitut, dem heutigen Mörike-Gymnasium in Stuttgart-Heslach. Alsdann war sie bis 1950 im elterlichen Haushalt tätig, insbesondere bei der Pflege ihrer kranken Mutter. Darauf folgte eine Ausbildung zur Krankenschwester am Karl-Olga-Krankenhaus bis 1953. Sodann war sie viele Jahre als Sprechstundenhilfe in der Arztpraxis des Böblinger Arztes Dr. Lieben-dörfer tätig.

Donata lebte mit ihrer Schwester Cordula all die Jahre in der Stuttgarter Landhausstraße und gehörte zur Stuttgarter Lukaskirchengemeinde, in der sie sich mit Cordula zusammen sehr engagierte. So organisierten die beiden Schwestern u.a. jedes Jahr das Osterfrühstück am Ostersonntag für die Gemeinde.

Donata hatte zur Konfirmation am 18. März 1934 von ihrem Vater als Wegweisung den Vers 13 aus Psalm 27 mitgegeben bekommen:

»Ich glaube aber doch, dass ich sehen werde die Güte des Herrn im Lande der Lebendigen«.

Vier Wochen vor ihrem 85. Geburtstag verschied Donata nach kurzer Leidenszeit im Karl-Olga-Krankenhaus. Dieses Krankenhaus ist ganz in der Nähe ihrer Wohnung, in der sie rund 55 Jahre gewohnt hatte.

Donata hatte kein leichtes Leben. Besonders die letzten Jahre waren sehr mühsam. Wir haben sie alle bewundert mit welcher Treue sie Jahr für Jahr zum Familientag gekommen ist. Gerade auch in den letzten Jahren, als sie tief gebeugt kaum gehen könnend nach Kornwestheim gekommen ist, mit starkem Willen und voller Freudigkeit und Härte sich selbst gegenüber.

Obwohl ihr Zustand mehr und mehr beängstigend war wollte sie nie in ein Seniorenstift gehen. Das hat sie auch geglaubt. Doch als sie aus dem Krankenhaus in ein Pflegeheim kommen sollte ist Donata aus dieser Welt abgerufen worden.

Es war ein Leben, das voll im Glauben geführt worden ist getreu ihrem Denkspruch zur Konfirmation, welcher von Herrn Pfarrer E. Schultz-Berg auch der Aussegnungspredigt zugrunde gelegt wurde.

*Eckart Schultz-Berg, Pfarrer der Lukaskirche
gekürzt und etwas abgeändert, Werner Paulus*

Ich habe dich bei deinem Namen gerufen - Du bist mein! Jesaja 43,1

Bildschau: AUSTRALIEN - der dritte Neuanfang der Templer

Liebe Freunde, ich bedanke mich herzlich für die Einladung, an eurem heutigen Familientag teilzunehmen und freue mich, auch etwas zur Gestaltung dieses Tages beitragen zu können. Ich bin gefragt worden, ob ich über etwas aus dem Bereich der Tempelgesellschaft sprechen könnte, und habe mich für das Thema entschieden: »Australien - der dritte Neuanfang der Templer«. Dazu möchte ich ein paar Bilder an der Leinwand zeigen und bitte, die bei historischen Fotos unvermeidlichen Qualitätsmängel zu entschuldigen.

Die Mitglieder und Freunde der Tempelgesellschaft haben vor zwei Wochen (am 20. Juni) - sowohl in Deutschland wie auch in Australien - der 143. Wiederkehr der Gründung ihrer Glaubensgemeinschaft gedacht. Bei einem solchen Gedenktag könnte man den Eindruck bekommen, als ob diese Gemeinschaft in all den Jahren einen ungetrübten Verlauf genommen hätte. Dem ist aber ganz und gar nicht so. Es gab Höhen und Tiefen in der Geschichte des Tempels, und es gab auch Zeiten, wo ein Ende des ganzen

Unternehmens unausweichlich schien. Dass jedesmal doch wieder ein Neuanfang gelang, ist meines Erachtens dem starken Glauben der Jeweiligen an die Richtigkeit und Notwendigkeit ihres Strebens zuzuschreiben.

Der *erste* Neuanfang spielte sich, wie allgemein bekannt, 1868 im kargen und von den Türken herabgewirtschafteten Palästina ab. Es gab dort so gut wie gar nichts, auf das die ins Land einwandernden Templer hätten zurückgreifen oder aufbauen können. Alles musste von ihnen neu organisiert und in Gang gebracht werden. Es ist der umsichtigen Einwanderungskontrolle der Tempelführer zu verdanken gewesen, dass dieser Neuanfang, trotz mancher Rückschläge und begleitet von vielen Opfern an Menschenleben, gelungen ist.

50 Jahre später kam dann als Folge des Ersten Weltkriegs die Deportation der Palästina-Deutschen ins Internierungslager nach Ägypten und die Entscheidung der britischen Verwaltungsbehörden, diese Siedler nach Deutschland auszuweisen. Nur durch hartnäckige Verhandlungen und durch die Intervention anderer Kirchen gelang 1920 die Rückkehr in die verwaisten und verwahrlosten Kolonien und der *zweite* Neuanfang eines Gemeindelebens.

Nach dem letzten Weltkrieg war schließlich das endgültige Aus für die Siedlungen in Palästina gekommen. Die letzten Templer mussten 1948 das Land verlassen, viele Familienväter saßen in Russland, England oder Frankreich in Kriegsgefangenschaft, und 536 Templer waren schon 1941 durch die britische Mandatsverwaltung in ein Internierungslager nach Australien gebracht worden. Ich will heute davon erzählen, wie trotz der weltweiten Zerstreung der Mitglieder, trotz des Verlustes der alten Heimat, trotz des für Deutschland verlorenen Krieges, trotz der durch das Hitlerregime verursachten Schande der Deutschen und trotz fehlender Mittel (alles Eigentum in Palästina war beschlagnahmt worden) in *Australien* mit dem *dritten* Neuaufbau der Tempelgemeinden begonnen wurde.

Am 31. Juli 1941 hatten die erwähnten 536 Templer ihre Heimat auf Anordnung der britischen Mandatsverwaltung als Feindangehörige verlassen müssen. Als Zivilinterne, die Männer als Kriegsgefangene, wurden sie mit dem zum Truppentransporter umgebauten Kreuzfahrtschiff »Queen Elizabeth« nach Australien gebracht. Bis auf 40 kg Reisegepäck mussten sie Hab und Gut, Haus und Hof zurücklassen. Noch nie hatte den Templern ihre Zukunft so unsicher vor Augen gestanden wie damals. Nicht einmal über das Reiseziel wurden sie unterrichtet, sie hatten es auf hoher See durch Beobachtung der Fahrtrichtung selbst herausbekommen

In der großen Hafenstadt Sydney wurden sie an Land gebracht, dann mit der Eisenbahn weit nach Westen gefahren, bis sich in der leicht hügeligen Einsamkeit des nördlichen Victoria die Tore des Internierungslagers von Tatura für sie auftaten.

Sechs lange Jahre mussten sie hinter diesem Stacheldraht, eng zusammengepfercht, verbringen. Ich denke, dass das starke Zusammengehörigkeitsgefühl, das sie schon in der Palästinazeit ausgezeichnet hatte, ihnen half, nicht in Schwermut und Verzweiflung zu versinken und eine Lösung für die ihnen neuen Lebensumstände zu suchen. Natürlich war auch die Hoffnung, bald wieder zurückkehren zu können, eine starke Triebfeder, die dazu beitrug, dass sie ihr Schicksal bewältigen konnten.

Ich möchte hier ein kleines Gedicht vorlesen, das in diesem Lager verfasst worden ist und das ein wenig von der Atmosphäre wiedergibt, die dort herrscht hat:

Nun spitzt mal die Ohren und lasst euch berichten,
 wie wir es hier treiben am Ende der Welt!
 Australischem Leben gilt heute mein Dichten,
 dem Dorf der Baracken, aus Wellblech erstellt.
 Die Balken ersetzen hier Pfeiler und Säulen,
 papierdünne Bleche die Wände aus Stein,
 durch Fugen und Ritzen spazieren und heulen
 die stürmischen Winde tagaus und tagein.
 Statt Tischen und Stühlen stehn Kisten und Kasten,
 das Bett ist ein Lager von Holz nur und Stroh.
 In Koffern vergräbt man die Schätze und Lasten!
 Die Hemden, die Blusen, die Hosen und so.
 Die Gassen, von Gärtlein umsäumt so feine,
 verlocken zum Spielen und Lustwandeln sehr.
 Viel tiefende Röcke und linnene Beine
 an Waschseilen flattern gleich Fähnlein umher.
 Da hämmern die Schuster, da flicken die Schneider,
 es sägen und lärmern die Schreiner zumal.
 Die Schule fürwahr macht die Kinder gescheiter.
 Der Arzt nimmt die Kranken zur Kur ins Spital.
 Jetzt sind wir zum Rande des Dorfes gekommen.
 Was muss hier das Auge so Schreckliches schau'n?
 Es hat meiner Muse die Sprache genommen:
 Stumm steht sie vor einem *Stacheldrahtzaun*.

Es ist schon in mehreren schriftlichen Dokumentationen, bei Jubiläumsfeiern und vor allem durch das inzwischen eröffnete Tatura-Museum zum Ausdruck gebracht worden, welch große Leistung die Internierten damals im Hinblick auf ein geordnetes Gemeinschaftsleben erbracht hatten. Es wurde auch unter beengten Verhältnissen



ein Schulbetrieb aufgenommen, der in seinen Anforderungen dem bisherigen in Palästina in nichts nachstand. Es wurde Sport getrieben und ein reichhaltiges Kulturleben mit richtigen Theateraufführungen, mit Chorsingen und Musizieren in Gang gesetzt. Ein unerschöpflicher Einfallsreichtum ermöglichte es den Internierten, sich die im Tageslauf benötigten Werkzeuge und Gerätschaften aus einfachsten Mitteln selbst herzustellen. Da die Deutschen in ihrem Lager Selbstverwaltung ausübten, war eine gute Voraussetzung für Ordnung und Frieden gegeben. Um interne Streitigkeiten zu schlichten, wurde sogar ein aus zehn Männern bestehendes Ehrengericht gebildet.

Mit Kriegsende kam für die Internierten aber noch keine Freilassung. Die Verhandlungen über eine Rückkehr nach Palästina zogen sich schier endlos hin, bis dann Mitte 1946 vom Hochkommissar für Palästina klipp und klar erklärt wurde, dass eine Rückkehr nicht mehr gestattet werde. Die australische Regierung nahm daraufhin Untersuchungen vor und kam zu dem Schluss, dass die Templer »ausgezeichnete Einwanderer« wären. Man bot den Internierten ein Bleiberecht in Australien an, was die meisten akzeptierten. Nur eine kleine Zahl entschied sich für eine Entlassung nach Deutschland und nahm die dort herrschenden schlechten Arbeits- und Versorgungsverhältnisse in Kauf. Ende 1947 verließen die Letzten das Lager.

Die Ansiedlung in Australien verlief zunächst nicht wie damals in Palästina geplant und systematisch. Einzelne bildeten eine Vorhut und suchten sich Arbeitsstellen und eine Bleibe. Ihre Erfahrung und Vermittlung nützten die Nachkommenden aus. Regierungsstellen halfen mit Hinweisen. Jeder musste selbst zusehen, wie er sich und seine Familie über Wasser hielt. Man konnte sich nicht darauf verlassen, welchen Beruf man einstens erlernt hatte, jegliche Arbeit, die zur Sicherung des Lebens diente, musste angepackt werden.

Wir besitzen im Archiv noch lebendige Schilderungen von dieser ersten Zeit in Freiheit, so z.B. von der Familie Glenk, die schon Ende 1946 nach Bayswater kam und somit die ersten Templer dort waren, in einer Zeit, in der diese Gegend noch weitgehend unbebaut war und in der es weder elektrischen Strom noch einen Abwasserkanal für die Häuser gab. Die hervorstechenden Tugenden der Neuansiedler damals waren Genügsamkeit, Einfallsreichtum, Geduld und Ausdauer. Mit ihnen haben sie ihren Neuanfang gemeistert.

Es ist bezeichnend für den Wiederaufbauwillen der Palästina-Templer, dass sie sofort nach ihrer Freilassung aus dem Lager versuchten, sich wieder zu organisieren und mittels Mitteilungsblätter die Verbindung zu den im Land verstreut Lebenden aufrechtzuerhalten. Wie stark die Verbundenheit der Templer miteinander damals schon wieder gewachsen war, kommt darin zum Ausdruck, dass einer von ihnen, der als Soldat der deutschen Wehrmacht fünf Jahre lang in Kriegsgefangenschaft ausharren musste und dann nach seiner Entlassung nach Australien kam, in seinen Erinnerungen berichtet, er habe sich bei seinem Eintreffen gefühlt wie einer, der zu einer großen Familie zurückkehrt.

Die Bereitwilligkeit der australischen Regierung, weitere Einwanderer aus Europa ins Land zu lassen, führte dazu, dass sich viele in Deutschland lebende Templer entschlossen, zu ihren Verwandten nach Australien zu gehen. Die Bearbeitung dieser Auswanderertransporte übernahm Dr. Richard Hoffmann, der zu diesem Zweck seine berufliche Tätigkeit vollständig aufgab und sich ganz der Auswanderungsarbeit wid-

mete. Er reiste dazu im Jahr 1949 selbst nach Australien und wurde zum Hauptträger der Neuorganisation dort. Im August 1950 wählten ihn die Templer in Australien, deren Zahl in dieser Zeit durch Zuzug aus Deutschland auf über 1000 Mitglieder angewachsen war, zum Gebietsleiter der neu gegründeten *Tempelgesellschaft Australien*.

Seit es Tempelgemeinden gibt, ist es kennzeichnend für sie, dass gleich zu Beginn ihrer Gründung in ihrer Mitte ein Gemeindehaus errichtet wurde. In Haifa war es überhaupt das *erste Haus der Templer in Palästina* gewesen. In diesen Bauten war der Wille erkennbar, als eine *Gemeinschaft* zu leben und wichtige Lebensfragen *gemeinsam* anzugehen. Dieser Geist erfüllte auch die nach Australien Verschlagenen, und sie gingen schon früh an den Bau von Gemeindehäusern, auch als die finanziellen Mittel dazu noch sehr knapp waren.

Das erste ihrer Gemeindehäuser war das in der Gemeinde Boronia, einem östlichen Vorort der Metropole Melbourne, das 1957 fertiggestellt wurde. Es war ganz in Eigenarbeit erbaut worden, an den Wochenenden nach der Berufsarbeit. Sogar die Backsteine wurden selbst hergestellt. Im Inneren wurden über der Saalbühne die Bibelworte angebracht: »Lasset uns Gutes tun an jedermann«.

Ein paar Jahre später erhielt dieses Gemeindehaus noch ein Türmchen, in das eine von den Templern in Deutschland gestiftete Glocke gehängt wurde, die viele Jahre lang die in Boronia Wohnenden zum Gottesdienst gerufen hat. Auch in den anderen neu gegründeten Tempelgemeinden wurden Gemeindehäuser errichtet. Eine günstige Voraussetzung für die neuen Gemeinden war, dass man Bauland relativ preisgünstig erwerben konnte. So konnte man in Bayswater ein sehr großes Areal kaufen, das neben dem Gemeindehaus noch viel Platz für Sport- und Freizeitaktivitäten bot.

Neben den Gemeindehäusern war ein weiteres Gemeinschaftsprojekt ins Auge gefasst worden: der Bau eines eigenen Altenheims der Templer, das 1973 eingeweiht werden konnte und in dem immerhin schon 50 ältere Personen Aufnahme fanden. Acht Jahre später folgte als Gemeinschaftswerk mit dem Deutsch-Australischen Wohlfahrtsverein die Eröffnung eines Pflegeheims. Im Mai dieses Jahres wurde dem Pflegeheim ein großräumiger Erweiterungsbau, der »Otto-Löbert-Bau«, angefügt. Die Bettenzahl war inzwischen für beide Heime auf 84 angestiegen.



Und noch eine Erweiterung des Gemeindeaufbaus vollzog sich in Bayswater. Es gelang, von den Behörden die Genehmigung für eine Kleinsiedlung im Bungalowstil für Mitglieder zu erlangen, in der es inzwischen 25 geräumige ebenerdige Eigenheime gibt.

Und die allerjüngste Bereicherung des Gemeindezentrums in Bayswater ist der vor zwei Jahren fertiggestellte Bau einer modern gestalteten Gemeinde-Kapelle. Noch nie hatte eine Tempelgemeinde ein so weiträumiges und mit so vielen Gemeinschaftsbauten versehenes Gelände besessen.

Beim Bau des ersten Gemeindehauses in Boronia hatte eine Gemeindeangehörige, Line Schmidt, ein Gedicht verfasst, dessen Sinn und Inhalt in meinen Augen auch auf die neuesten Bauten der australischen Templer anwendbar ist und das ich deshalb an den Schluss meiner Schilderung vom dritten Neuanfang der Templer stellen will:

Also ist das Werk vollendet / durch der vielen Hände Fleiß,
unter Müh' und Plag' beendet / zu des Höchsten Ehr' und Preis!
Durch die will'ge Tat bewiesen / ist der Geist, der nie vergeht!
Alter Stamm wird wieder sprießen, / wenn der Ein' zum Andern steht.
Wenn man Gutes tut dem Andern, / so steht es geschrieben hier,
aus den Mauern nimm den Glauben, / Freude nimm und Kraft mit dir.

Halt das Werk in hohen Ehren / wie der Väter Erbe auch.
Lasset Frohsinn wiederkehren / festlich hier in altem Brauch.
Dank sei dem Höchsten dargebracht, / der über uns die Hände hält,
jetzt, da dies Werk ans Ziel gebracht, / sei es in *seinen* Schutz gestellt.
In unsre Heimat soll uns leiten / Geist der Gemeinschaft, gehaun in Stein.
So wird er bis in fernste Zeiten / Mahnmal, Kündler und Richtweiser sein.

Peter Lange

Buchbesprechungen

Ulrike Gleixner, Das »Wochenbuch« der Beate Hahn verh. Paulus (1778-1842) Historische Anthropologie 10, 2002, Seite 76 – 100.

Endlich beschäftigt sich die Forschung unvoreingenommen mit den bei der württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart aufbewahrten Tagebüchern der Beate Paulus geb. Hahn (FN 51)! Bisher waren diese in den Jahren 1817 – 1829 geschriebenen Bände nur dazu gut, die Unterjochung der Frauen durch ihre Männer zu dokumentieren. Von dieser Art Polemik hebt sich die Arbeit der Dozentin am Institut der Geschichte der TU Berlin wohltuend ab.

Sie untersucht alle erhaltenen Tagebuchbände danach, ob und wie sich in ihnen die damals überkommenen pietistischen Verhaltensnormen wiederfinden. Sie kann damit die Reaktionen unserer Vorfahrin auf die Anforderungen ihres täglichen Lebens und im Umgang mit ihrem Mann erklären. Dabei betont sie, dass Beate nur über die Probleme, nicht aber über die Freuden im Zusammenleben mit ihm berichtet. Damit habe sie für sich eine »Demontage ihres Ehemanns« (Seite 91, 92 und 94) betrieben.

Der Grund für dieses Verhalten liege in der von ihr gefühlten Verpflichtung, sie müsse ihre Söhne studieren lassen, um sie zu brauchbaren »Arbeitern im Weinberg Gottes« zu machen (Seite 82). Aber bei der Darstellung des Ablebens ihres Mannes wird dieses negative Bild der Ehe von ihr zurecht gerückt. Sie schreibt, dass »es zwar oft Wortwechsel gab, wiewohl wir einander zärtlich liebten«. Beide seien zwar manchmal recht aufgebracht gewesen, aber das sei »eine heilsame Schule des Himmels gewesen.« (Seite 93).

Zusammenfassend kommt Ulrike Gleixner zum Schluss: »Das Wochenbuch der Beate Hahn verh. Paulus dokumentiert, wie Pietistinnen ihre Religiosität nutzten, um eine Subjektposition zu konzipieren. Als diskursiver Ort ermöglicht das autobiografische Schreiben die Entwicklung der Opposition. Beate Hahns Text zeigt, wie pietistische Spiritualität in die Widerständigkeit führen kann und welche überaus große legitimierende Bedeutung dabei die religiöse Interpretation des Ichs und der Selbsttrost haben. Der Text dokumentiert, wie aufreibend und mühsam es für religiöse Pietistinnen war, die Widersprüche zwischen der geistlichen und der weltlichen Ordnung auszuhalten.« (Seite 98). »Beate Hahns heilsgeschichtlicher Beitrag liegt darin, alles Erdenkliche zu unternehmen, um ihre Söhne in eine erwählte männliche Position zu bringen. In der Verwirklichung dieses Planes überwindet sie Grenzen ihres Geschlechts. Analytisch betrachtet, schreibt sie mit der Fixierung auf männliche »Arbeiter im Weinberg Gottes« aber gleichzeitig die ungleichen Positionen der Geschlechter im Weltlichen wie im Geistlichen fort« (Seite 99).

Frau Gleixner legt in dieser Arbeit die Grundlagen für eine Neubewertung des Lebens der Beate Paulus, das bisher allzu sehr von der Schrift »Beate Paulus geborene Hahn oder was eine Mutter kann« ihres Sohnes Philipp Paulus (FN 514) geprägt war. Philipp schreibt nämlich keine Biografie seiner Mutter. Er greift vielmehr mit dieser Veröffentlichung in die theologische Diskussion seiner Zeit um die Wirklichkeit von Wundern ein. Deswegen muss er seine Mutter durch vielerlei Ärger letztendlich doch zum Erfolg führen. Dabei deutet er auch an, dass sie ihren Mann so weit gebracht habe, dass er die Richtigkeit ihres Glaubens akzeptiert habe. Das Tagebuch spricht eine andere Sprache. So ist zum Beispiel der Band Cod. Hist. o 109,10 für die Zeit nach 1820 voll mit Klagen über die fehlende Unterstützung ihres Mannes zur Finanzierung des Studiums der Kinder. Ja, sie wird sogar an der Unterstützung Gottes bei der Erziehung ihrer Kinder zu Arbeitern im Weinberg des Herrn irre. Sie hat auch allen Grund dazu, wenn sie an ihr Verhalten denkt, denn sie führen in Tübingen trotz ihrer geringen finanziellen Mittel manchmal ein Leben in Saus und Braus. So muss einmal ihr ältester Sohn Fritz (FN 512) seinen Mantel als Pfand hinterlegen, weil er eine Zeche nicht bezahlen kann. Im Jahrgang 1879 der Schülerzeitschrift »Salonia« wird in einem Nachruf auf den verstorbenen Philipp Paulus von einem Ausritt berichtet, den er mit seinem Bruder Fritz und einem Freund unternahm. Dabei hätten sie sich mit der Dorfbevölkerung der Gegend (den »Gogen«) herumgeschlagen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass Beate an ihrem Gott verzweifelte. Sie findet dann erst nach schweren inneren Kämpfen wieder zu ihrem Gottvertrauen zurück. So etwas passte aber in die Konzeption der Schrift von Philipp Paulus nicht und wird deswegen dort nicht berichtet.

Frau Gleixner redet immer nur von »dem Pietismus« als Ganzes. Da ist zu fragen, ob es ihn als fest gefügte Gruppe in Württemberg überhaupt gab. Diese Geistesrichtung

zerfiel nämlich in viele Parteien, die sich untereinander nicht einig waren. In Beates Wochenbuch taucht diese Zerrissenheit bei der Frage um die in den Augen der Großfamilie Paulus »zerrütteten häuslichen Verhältnisse« (Seite 89) auf. Frau Gleixner zitiert eine Eintragung ins Wochenbuch, in der sich Beate Sorgen um die Belastung ihrer Mutter durch die Übernahme ihrer Söhne macht. Beates Mutter hatte zu dieser Zeit zwei ihrer Enkel bei sich in Pension, damit sie ein Gymnasium besuchen konnten. Sie hat es nicht geschafft, ihrer Mutter rechtzeitig die Sommerkleider für diese Kinder zuzuschicken. Darauf schreibt die Mutter einen wütenden Brief an ihre Tochter, in dem sie ihr vorwirft, »dass es ihr scheine, dass ich falsch mit ihr umgehe und dass ich nichts geschaffen.« (Cod.hist. o. 109,7). Als Grund für dieses Verhalten vermutet die Mutter »weil ich wie der Altdorfer Michele mit beten und lesen und singen meine Zeit zubringen wolle, welches aber Sünde sei und zu keinem guten Ende bei dem Altdorfer Michele verholpen habe. Sie wolle mich also warnen. Ich solle viel mehr meine Pflichten üben als mich mit höheren Sachen umgeben, weil es nur Schlösser in der Luft gebe ..., wenn man seine Pflichten versäume und dem Höheren sich widme.« (Cor. hist.o. 109,7). Das »Altdorfer Michele« ist der in den pietistischen Kreisen Württembergs hoch angesehene Johann Michael Hahn, der Begründer der Hahnischen Gemeinschaft. Er war nach schwerer Krankheit am 20.1.1819 gestorben. Beates Mutter kannte ihn persönlich, weil er in früheren Jahren immer wieder einmal bei ihrem Mann vorgespochen hatte. Als gelernter Metzger hatte er sich ganz auf die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift zurück gezogen. Die Mutter deutet seine schwere Krankheit als die Strafe Gottes für sein Verhalten und warnt ihre Tochter, dass auch sie ein ähnliches schweres Ende erleben könne, wenn sie sich mehr um die geistlichen Dinge als um den Haushalt kümmere. Die Schwere dieses Vorwurfs sollte uns davor warnen, den Pietismus als eine einheitliche Größe zu betrachten.

Ein dritter Problemkreis ist der Einfluss der Familientradition. Magdalena Paulus hat in dem Rundbrief Nr. 38/1997 der Familiengemeinschaft Gebhardt-Paulus-Hoffmann den großen Einfluss der Lebenshaltung ihres Großvater Johann Friedrich Flattich (1713 - 1797) auf seine Enkelin aufgezeigt. So beginnen die erhaltenen Wochenbücher mit Überlegungen über den Wert von »Weltehre und Ansehen« (Cod hist o. 109,4). Ausgelöst wird diese Betrachtung durch das Studium eines Briefes ihres Großvaters. Inhaltlich verteidigt sie die von Flattich vertretene Führung eines Haushalts nach der Flattichschen Devise »schlecht und recht«. Ihr Mann hat bestimmt darunter gelitten, dass seine Frau so wenig Wert auf einen vorzeigbaren Haushalt legt. War er doch in einem vorzeigbaren Haushalt groß geworden. Auch die Paulus-Verwandten billigen dies nicht, weil sie als Mitglieder der württembergischen Beamtenhierarchie auf ein entsprechendes Auftreten und eine gute Haushaltsführung bedacht sein müssen. Wohl fühlt sich Beate aber bei den Söhnen und Enkeln ihres Großvaters Flattich. So findet sie bei ihrem Onkel Flattich in Engstlatt (heute mit Balingen zusammengelgt) immer wieder Verständnis und Trost. Bei ihrer von ihr ausführlich geschilderten Reise zu ihren Kindern nach Güglingen (Cod.hist.o 109,6) im Jahr 1819 sucht sie immer wieder ihre Verwandten aus der Flattich-Linie auf, auch wenn sie dabei Umwege in Kauf nehmen muss. Die Paulus-Familien in Stuttgart besucht sie nur, wenn es nicht anders geht, denn sie weiß, dass sie dort von ihren Schwägerinnen nur Vorwürfe zu hören bekommt.

So bedeutet das Werk von Frau Gleixner einen Anfang einer vorurteilsfreien Beschäftigung mit den Wochenbüchern der Beate Paulus geborene Hahn.

Es bleibt noch viel zu tun.

Dr. Rudolf Paulus

Karl-Otto Schlau † (FN 516 732 0a), Ein Deutscher und seine Vorfahren

posthum herausgegeben vom Bruder Prof. Dr. Wilfried Schlau, Friedrichsdorf. Bearbeitet von Dirk-Gerd Erpenbeck, Friedrichsdorf/Taunus 2004 - 186 Seiten - Vertrieb: Verlag Harro v. Hirschheydt, Neue Wiesen 6, 30900 Wedermark-Elze, T.: 05130/36758.

Das Werk, das mit Unterstützung der Karl Ernst von Baer-Stiftung herausgegeben wurde, stellt das Vermächtnis unseres verehrten Karl-Otto Schlau dar. Karl-Otto hat sich Zeit seines Lebens mit der Erhellung und Darstellung seiner Vorfahren beschäftigt. Bei seinem letzten Familientagsbesuch hat er mir das dicke Manuskript gezeigt und mich um meine Meinung wegen eines Druckes gefragt.

Das Buch ist ein rein wissenschaftlich-genealogisches Werk, welches man nicht eigentlich rezensieren kann, sondern man kann die einzelnen Personen nur im Kontext mit der 800-jährigen Geschichte des Deutschen Baltentums ansehen und wie sich dies immer wieder durch neue, frische Kräfte durch viele geografische Gebiete hindurch verjüngt hat und aktiv geblieben ist: Eine großartige menschliche Leistung!

Wir sind Herrn Prof. Dr. Wilfried Schlau sehr dankbar, dass es ihm gelungen ist, das Lebenswerk Karl-Ottos zu veröffentlichen.

Werner Paulus

Christian Gottfried Hahn

Philipp Matthäus Hahn hatte aus seiner erste Ehe unter anderen einen Sohn namens Christian Gottfried Hahn. Er ließ ihn Uhrmacher lernen und in seiner Werkstatt arbeiten. Nach dem Tod des Vaters im Jahre 1790 übersiedelte Christian Gottfried nach Berlin und arbeitete dort in seinem Beruf. Um 1799 wanderte er nach den USA aus. Prof. Volker Schoder machte mich darauf aufmerksam, dass in den Papieren des Verfassers der Unabhängigkeitserklärung der USA Thomas Jefferson zwei Briefe von ihm erhalten sind. Sie sind im Internet unter memory.loc.gov/ammem unter C. G. Hahn abzufragen. In den dort veröffentlichten Schreiben aus dem Jahre 1801 bat Christian den zum Präsidenten der USA gewählten Thomas Jefferson um 200 Taler als Grundkapital für den Aufbau einer eigenen Werkstatt.

Rudolf Paulus

Der Gelegenheitsfund über einen Aufenthalt Christian Hahns 1801 in Boston, No. 24 Union Street, welcher Rudolf Paulus (513 384) mitgeteilt wurde, hat sehr wohl erhebliche Bedeutung. Viele Forscher bemühen sich seit Jahren in Deutschland und in Frankreich hinter die Vita dieses Mannes zu kommen, denn, trotz vieler Eskapaden in der Jugendzeit, war er ein bedeutender Uhrmacher seiner Zeit.

Man hatte angenommen, dass Christian Hahn nach Amerika ausgewandert sei, doch Anhaltspunkte dazu gab es nicht. - Dann brachte man heraus, dass er in den Jahren von 1812 bis 1830 in drei Werkstätten in Paris als Uhrmacher tätig war (1812 Rue Helvetius, 1820 Galerie Delmore, 1830 Rue Saint Nicaise). Nur, es ist keine dieser

Adressen im heutigen Pariser Straßenverzeichnis nachzuweisen.
Der Aufenthalt von Chr. Hahn könnte nach dem jetzigen Wissensstand sich wie folgt gestaltet haben.

- bis 1785 Kornwestheim
- bis 1787 Fürth
- bis ? Stuttgart
- von 1795 bis 1798 Berlin
- von 1799 bis 18?? USA
- von 1812 bis 1830 Paris
- ab 1831 ?

Es gibt hier somit noch viel Forschungsarbeit zu leisten. Interessant ist auch, dass er ein Talent hatte, seinen Namen in höchsten Kreisen bekannt zu machen: württ. Hof, preußischer Hof, amerikanischer Präsident, französisches Königshaus, englischer Hof.

Zwei Fragen stehen jetzt an:

- 1.) Warum war er so kurz in den USA?
 - 2.) Woher hatte er das Geld um in Paris Manufakturen zu gründen?
- In folgenden Rundbriefen wird Uhrmacher Christian Gottfried Hahn erwähnt: Rundbrief Nr. 31, 1990, Nr. 36, 1995, Nr. 44, 2003.

Werner Paulus

Bericht vom Familienwandertag zum Hohenneuffen

»Oh Hohenneuffen! immer wieder, wieder
drängt sich mein Blick zu deiner Kraftgestalt.
Wie eine Riesenfaust emporgeballt
erheben sich die stolzen Mauerglieder.«

Eduard von Paulus

Der Hohenneuffen, die größte und wichtigste Burgruine unserer Schwäbischen Alb, war in diesem Jahre unser Ziel. Sein Name Neuffen ist keltischen Ursprungs (»Nifan«, »Nifen«). Die erste Burg auf dem weißen Jurakalkfelsen über der Ortschaft Neuffen dürfte als Hochadelssitz um 1100 entstanden sein. Die erste urkundliche Erwähnung der Burg stammt aus dem Jahre 1198, in welcher die Edelfreien von Neuffen als Besitzer genannt werden. Das Wappen dieses Geschlechts (drei querlinks übereinander stehende Hifthörner) ist noch heute das Stadtwappen der Stadt Neuffen. Die Herren von Neuffen wurden in der Folgezeit ein sehr bedeutendes Geschlecht, zumal da sie sich eng mit dem staufischen Kaiserhaus verbanden und dadurch eine wichtige Rolle in der Reichspolitik spielten. Auch ein bedeutender Minnesänger ging aus dem Geschlecht hervor: Gottfried von Neuffen. 1301 ging der Besitz durch Verkauf an die Grafen von Württemberg. Die wechselvolle Geschichte der Festung endete im August 1801, nachdem sie in den letzten rund fünfzig Jahren nur noch Staatsgefängnis gewesen war.

Wir trafen uns am Sonntag, den 17. Oktober 2004 um 10.30 Uhr auf dem Parkplatz des Hohenneuffens bei schönem Sonnenschein aber eisigem Ostwind! Wahrscheinlich war der unangenehme Wind auch Anlass, dass unser Wandertrupp nur aus zehn »Unentwegten« bestand. Wir machten uns auf den kurzen Weg zu unserem ehrwürdigen schwäbischen Hausberg. Die Aussicht war an diesem Tage herrlich und da wenig Besucher da waren konnte man überall hingehen und alles anschauen. Im Burghof interessierte besonders das Bronzereliefbild des Landeskonservators Eduard Paulus (16.10.1873-16.04.1907, FN 523 1), der sich um die Erforschung und Erhaltung des Hohenneuffens große Verdienste erworben hatte. Ein Gedichtbändchen hat er seinem liebsten Berg gewidmet: »Der Alte vom Hohen-Neuffen« (1900). Aufgrund seiner großen wissenschaftlichen Verdienste wurde er durch die Verleihung des württ. Kronenordens in den persönlichen Adelsstand versetzt.

Nach Rückkehr zum Parkplatz führen wir nach Erkenbrechtsweiler zum schönen, modernen Gasthof »Alte Steige« (Otto Kraus, Burgweg 31, 73268 Erkenbrechtsweiler, T. 07026/7383) um uns bei einem sehr guten und preiswerten Mittagessen und einem Neuffener Täleswein aufzuwärmen. Hier konnten wir uns dann auch mit der Geschichte des Berges und seiner mächtigen Festung befassen, aber auch uns die Person und die Lebensleistung des Dichters Eduard von Paulus vor Augen führen. Gerhard Breisch (FN 518 243 1) hatte schriftliche Unterlagen darüber erstellt und gab sie uns.

Es war ein schönes Beisammensein und wir danken Gerhard herzlich für die sehr gute Vorbereitung!

»Ich warf in tausend Herzen
Der Schönheit Rosenlicht,
Erhob aus Todesschmerzen
Ein fröhlich Angesicht!
Von ew'ger Liebe trunken
Und ihrer Glut verzehrt
Bin ich, in Gott versunken,
Zu Gott zurückgekehrt!«
Eduard von Paulus

Werner Paulus

Maria-Paulus-Stiftung (MPS)

40. Jahresbericht zum 31.12.2004

Neu bei der Maria-Paulus-Stiftung: Die Enkelspende

Im Sinne der Wohlfahrtsmarken wollen wir eine neue Form der Spende ausprobieren: Wollt Ihr einem Eurer Verwandten ein Geldgeschenk zukommen lassen, dann tut dies im Jahre 2005 bitte über den Weg der Maria-Paulus-Stiftung.

Ihr teilt mir mit, wem und wieviel ihr schenken wollt und überweist den doppelten Betrag an die MPS (Kontonummer 7449902944 bei der LBBW, BLZ 60050101), Stichwort »Enkelspende«.

Mit einem Anschreiben der Maria-Paulus-Stiftung werde ich dann das Geschenk weiterleiten. Auf diese Weise hat euer Geldgeschenk eine schöne Form und zeigt dem Beschenkten eure Verbundenheit mit der Familie.

Meine Adresse:

Michael Göz

Mörikestraße 17

71726 Benningen

Tel. 07144/898528

goez.ludwigsburg@t-online.de

Guthaben zum 31.12.2003

1) Girokonto LBBW	2.035,60 Euro	1.005,96 Euro
2) Deka Immobilien Europa	9.732,00 Euro	9.680,00 Euro
3) DWS Inter Renta	9.847,20 Euro	
4) DWS Euro Spezial		11.246,76 Euro
Summe	21.614,80 Euro	21.932,72 Euro

Guthaben zum 31.12.2004

Einnahmen/ Gewinne

Ausschüttung Deka Immobilien:	320,00 Euro
Verkauf DWS Inter Renta	118,80 Euro
Ausschüttung DWS Euro Spezial	604,80 Euro
Spende Paula Wittenfeld	20,00 Euro
Steuergutschrift Finanzamt	121,32 Euro
Zinsen Girokonto	11,06 Euro
Summe	1.195,98 Euro

Ausgaben / Verluste

Stipendium an Matthias Schaal	250,00 Euro
Stipendium an Jonas Bleeser	250,00 Euro
Zinsabschlagsteuern	66,60 Euro
Solidaritätszuschlag	3,66 Euro
Depotgebühren	11,36 Euro
Summe	581,62 Euro

Summe der Einnahmen und Ausgaben 614,36 Euro (positiv)

Nicht realisierte Wertpapierverluste 296,34 Euro

Zunahme des Vermögens der MPS: 317,92 Euro

Sehr froh bin ich darüber, dass die steuerliche Situation geklärt ist. Wir zahlen zwar Zinsabschlagsteuer, bekommen diese jedoch vom Finanzamt zurück.

Entwicklung der MPS:

Wir hatten 2004 wieder eine Spende von Paula Wittenfeld aus den USA, vielen Dank!!

Die Erträge gleichen die Zahlungen für die Stipendien und die Anschaffungskosten/Wertpapierverluste mehr als aus. Wir haben daher wieder einen Vermögenszuwachs.

Leider gingen 2004 keine Anträge auf Stipendien ein, darüber kann ich mich nur wundern.

Bitte teilt mir mit, was ihr von der »Enkelspende« haltet und probiert sie bitte einmal aus. Ich werde mir große Mühe geben, dadurch die Verbindung der Generationen innerhalb der Familie zu fördern.

Euer Michael Göz

C. Mitteilung von Anschriften

- 512 183 22 Lauber, Joachim, Siegestraße 36, 50679 Köln
- 512 183 81 Fass, Jochen und Stefanie, Im Deegen 14, 69245 Bammental
- 512 183 82 Reuter, Heike und Holger, Bühlgärten 23, 73635 Rudersberg-Oberndorf
- 512 312 12 Sterling, Robert J., 1601 N. Sepulveda Blvd. # 209,
Manhattan Beach, CA 90266, USA
- 512 632 1 Früholz, Walter & Heike, Weildorfer Hardt 12, 88628 Salem-Stefansfeld
- 513 114 2 Paulus, Dr. Jörg, Koburger Str. 7, 10825 Berlin
- 513 121 1 Bleeser, Jonas, Gustav-Werner-Str. 28, 72762 Reutlingen
- 513 253 2 Vöhringer, Arno & Judith, P.O.Box 31, Belchertown, MA 01007, USA
- 513 384 2 Paulus, Dr. Manfred & Ursula, Obere Au 196 H, CH-7220 Schiers
- 516 631 2 Paulus, Hendrik W., Kurmainzer Str. 2 D, 61462 Königstein
- 516 632 Matthecka, Eva, Lenbachstr. 38, 70192 Stuttgart, T.: 0711/654849
- 516 632 2 Matthecka, Michael, Wirtsbergweg 13, 87474 Kreuztal
- 516 734 Ott, Prof. Dr. & Angelika, Westendstr. 11, 78337 Öhningen
- 516 747 Kern, Frieder & Ursula, Droste-Hülshoff-Str. 14, 89129 Langenau
- 516 922 Werner, Larry & Dalene, 1444 Briarwood Ln, McPherson, KS 67460, USA
- 516 925 Snively, Vida & George, 2050 Ridge Road, Elizabethtown,
PA 17022, USA
- 516 951 Werner, Mark & Jean, 813 Windflower Drive, Longmont,
CO 80501, USA
- 516 963 2 Werner, Jana, 5562 SW Murray Blvd., Beaverton, OR 97005, USA
- 516 965 1 Madron, Tonia Arlene & Chad, 2205 N Glenoaks Blvd., Burbank,
CA 91504, USA
- 518 112 3 Slip, Gerlinde & Harold, 16 Austinmer St., Austinmer NSW 2515, AUS
- 518 243 11 Breisch, Jon & Phuong, 28 Myrtle Cres., Ferntree Gully Vic. 3156, AUS

518 283 Polacsek, Emma, Unit 31/31-41 Elizabeth St , Bayswater, Vic.3153, AUS
518 317 Weller, Inge, Lothar-Christmann-Haus, Zi. 214, Hoffeldstraße 215,
70597 Stuttgart, T.: 0711/72066614
Hoffmann, Claudius, Werastr. 99, 70190 Stuttgart, T.: 0711/264802

Schlusswort

Drei grundsätzlich wichtige Gepflogenheiten, die in den Rundbriefen immer wieder vorkommen, doch auch sonst in der Familienliteratur sowie bei Adressenangaben, sollen nachstehend zum besseren Verständnis erläutert werden:

1. Die Abkürzung FN vor Zahlen bedeutet, dass es sich um die Familien-Nummer der betreffenden Person handelt.
2. Wenn hinter einer Familiennummer die Buchstaben 0a stehen, z.B. bei einem Sterbefall, so bedeutet dies, dass es sich hierbei nicht um eine verwandte Person handelt, sondern um dessen oder deren Ehepartner.
3. Bei Geburtsangaben, Eheangaben oder Adressenangaben wird zuerst der verwandte Teil (dem die FN gehört) eines Ehepaars genannt und alsdann der angeheiratete Partner oder die Partnerin.

Allen Verwandten und Freunden, die zur Gestaltung dieses Rundbriefes beigetragen haben, sei herzlich gedankt. Unsere Glück- und Segenswünsche wollen wir all denjenigen aussprechen, die einen besonderen Gedenktag feiern.

Den Erkrankten übermitteln wir unsere besten Genesungswünsche.

Werner Paulus, Esslingen a.N.

Ehrenvorsitzender: **Werner Paulus**, Urbanstr. 169
73730 Esslingen, Telefon: 0711/3180782

Sprecherin des
Vorstandes: **Rosmarie Lauber**, Sudetenstr. 22
71263 Weil der Stadt, Telefon: 0703/3529990

Schatzmeister: **Eberhard Weiss**, Agnesstr. 1
70597 Stuttgart, Telefon: 0711/7651178

Geschäftsführer
der MPS: **Michael Göz**, Mörikestraße 17/4
71726 Benningen, Telefon: 07144/898528

Archivverwalter: **Dr. Manfred Paulus**, Obere Au 196 H
CH-7220 Schiers, Telefon von D: 004181/3281747

Email: contact@gebhardt-paulus-hoffmann.org
Internet: www.gebhardt-paulus-hoffmann.org

Konto der Familienkasse:

Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 600 501 01), Nr. 7 441 600
Eberhard Weiss, Agnesstr. 1, 70597 Stuttgart
IBAN: DE 38 6005 0101 0007 4416 00
BIC/Swift-Code : SOLA DE ST

Konto der Maria-Paulus-Stiftung (MPS):

Landesbank Baden-Württemberg (BLZ 600 501 01), Konto-Nr. 7 449 902 944
IBAN: DE 94 6005 0101 7449 9029 44
BIC/Swift-Code: SOLA DE ST
Spenden sind sehr willkommen

Druck: Sprintdruck GmbH, 70195 Stuttgart